



Sandra Stöckli ist Paracycling-Athletin in der Disziplin Handbike. Die 35-Jährige, die in Rapperswil-Jona wohnt, errang an den Paralympics 2016 in Rio de Janeiro ein Diplom im Strassenrennen. Zudem hat sie schon mehrfach an Weltmeisterschaften teilgenommen.

Wenn Leistung unter Zeit- und Erwartungsdruck zählt

Das Zürcher Oberland ist mein «Trainingsrevier». Ab meinem Zuhause in Rapperswil-Jona bietet die Region zwischen Zürichsee und Tösstal ideale und abwechslungsreiche Strecken. Kein Wunder, begegne ich auf meinen Ausfahrten hie und da den gelben Fahrzeugen der Regio 144 AG. Aber es gibt noch weitere Gemeinsamkeiten zwischen uns.

Höchste Konzentration bei rasantem Tempo

Ich habe grossen Respekt vor der Arbeit der Rettungssanitäterinnen und Rettungssanitäter. Mit hohem Tempo durch dichten Verkehr zu fahren, erfordert höchste Konzentration, auch weil die Sicherheit immer vorgeht. Das gilt auch für mich, wenn ich auf öffentlichen Routen unterwegs bin. Aber lieber fahre ich im Rennmodus, auf gesicherten Strecken, wo ich mich ganz auf mich und den Wettkampf konzentrieren kann und den Verkehr guten Gewissens «vergessen» darf.

Eine Sirene habe ich an meinem Handbike nicht montiert, aber manchmal wäre ich ganz froh, wenn ich noch besser auf mich aufmerksam machen könnte. Deshalb lege ich viel Wert auf gute Sichtbarkeit. Die Heckbeleuchtung ist immer an und die Fahne immer gehisst, da ich ja sehr tief in meinem Fahrzeug liege. Die grellgelben Rettungswagen der «Regio» sind unüber-

sehbar und auch nicht zu überhören. Umso wichtiger für uns Radfahrer, immer gut sichtbar zu sein. Und die «Musik in den Ohren» lieber zu Hause lassen!

Gut vorbereitet sein

Einen Rettungseinsatz stelle ich mir ähnlich vor wie einen Sportwettkampf. Gewinnen kann ich nur, wenn ich hart trainiere und mich bestmöglich vorbereite. Am Wettkampftag muss dann alles zusammenpassen. Gleichzeitig gilt es, Unvorhergesehenes möglichst gut in den Griff zu kriegen und mit Widerständen umzugehen, um letztlich erfolgreich zu sein. Ich muss also alles geben, um meine Erwartungen und diejenigen anderer zu erfüllen. Dieser Druck treibt mich an – und ja, es gibt auch Rückschläge. Aber solange die Freude und der Erfolg überwiegen, ist eine Niederlage rasch abgehakt.

Auch in schwierigen Zeiten motiviert bleiben

«Corona» hat uns allen auf unterschiedliche Weise viel abverlangt. Ich selbst stand kurz vor den Selektionsrennen für die Paralympics in Tokio, meine ganze Saison war auf dieses Highlight ausgerichtet. Letztlich wurden fast alle Wettkämpfe abgesagt, meine Agenda von heute auf morgen: leer. Und genauso fühlte ich mich auch. Aber ich muss motiviert bleiben, denn irgendwann wird es weitergehen und dann muss ich bereit sein. Diese Motivation hochzuhalten, ist nicht immer einfach, aber letztlich weiss ich, dass mein sportlicher Beruf auch ein Privileg ist. Zudem habe ich wunderbare Menschen, ein tolles Team und grosszügige Sponsoren um mich herum, die auf mich setzen und ebenso einstecken mussten.

Krise als Chance nutzen

Siege gibt es nicht nur im Wettkampf, man kann auch andere Herausforderungen annehmen, die einem Glück und Zufriedenheit bescheren. Also habe ich Dinge angepackt, die ich sonst aufgeschoben und nie gemacht hätte. Beispielsweise eine «Pässe-Woche», in der ich etwa das Stilfser Joch mit seinen 48 Kehren und 1800 Höhenmetern erklommen habe. An schwierigen Tagen erinnerte ich mich immer gerne an die Ankunft auf der einzigartigen Stelvio-Passhöhe. Man leidet und manchmal flucht man auch, aber mit einem grossen Ziel vor Augen geht alles etwas leichter!

Wir alle sind froh und dankbar für die wertvolle Arbeit, welche die «Regio» rund um die Uhr für uns leistet. Trotzdem werden wir ihre Dienste hoffentlich niemals benötigen ... In diesem Sinn: Allzeit gute Fahrt!





Die Interviewteilnehmer der Regio 144 AG (die nur gerade fürs Fotografieren keine Schutzmaske trugen): Birgit Hoffmann, 38, Rettungssanitäterin im ersten Ausbildungsjahr.

Der Griff zur Schutzmaske wurde in der Corona-Zeit zur täglich mehrfach ausgeführten Standardbewegung aller Mitarbeitenden.

«In der Corona-Zeit von Mitarbeitenden

2020 wird als «Corona-Jahr» in die Geschichte eingehen – auch bei der Regio 144 AG. Doch was bedeutete die Pandemie für den Rettungsdienst und die dort tätigen Menschen konkret, wie erlebten sie die ungewöhnliche Zeit? Vier Mitarbeitende unterschiedlicher Stufen standen in einem gemeinsamen Interview Red und Antwort: Martin Kuhn, Geschäftsführer; Manuela Kündig, Bereichsleiterin Rettungsdienst; Blaise Dierauer, dipl. Rettungssanitäter; und Birgit Hoffmann, Rettungssanitäterin in Ausbildung.

Mitte März 2020: Der Bundesrat erklärt die «ausserordentliche Lage» und verhängt einen nationalen Lockdown. Erinnert ihr euch noch an diese Zeit?

Hoffmann: Ja, klar, denn am 16. März hätte die Schule für meine Rettungssanitäter-Ausbildung begonnen. Ich freute mich extrem, doch dann kam unerwartet der Dämpfer: Homeschooling. Sechs Wochen daheim vor dem PC sitzen – dabei wollte ich nie einen Job, wo man nur vor dem PC sitzt.

Dierauer: Ich war in Australien in den Ferien, und Corona interessierte mich noch nicht.

Kündig: Für mich war es kein aussergewöhnliches Datum. Wir waren bei der «Regio» damals

schon mit den Anpassungen rund um die Corona-Schutzmassnahmen beschäftigt.

In welchem Mass war die «Regio» denn auf diese ausserordentliche Lage vorbereitet?

Kuhn: Ein fertiges Konzept «weltweite Pandemie» aus der Schublade nehmen, konnten wir natürlich nicht – niemand war auf ein derartiges Szenario vorbereitet. So bestand die grosse Arbeit darin, unsere bestehenden Schutzkonzepte anzupassen. Und das immer wieder. Wir hatten während meiner Skiferien täglich Telefonkonferenzen und adaptierten fast im selben Rhythmus unsere Arbeits-Algorithmen. Eine der Schwierigkeiten dabei: Vieles in den behördlichen Vorgaben war zu wenig klar geregelt. Als Vorbereitung auf mögliche grosse Personalausfälle kontaktierten und schulten wir frühere Mitarbeitende, die wir sehr schnell hätten «zurückholen» können. Auch bildeten wir Zivilschützer aus, die uns beispielsweise beim Reinigen der Einsatzfahrzeuge entlastet hätten, damit sich unser dann rares Fachpersonal ausschliesslich auf die Patientenbetreuung hätte konzentrieren

Kündig: Personell und materiell waren wir sehr gut vorbereitet – vor allem, weil wir sehr flexible Mitarbeitende und eine gute MaterialbewirtMartin Kuhn, 56, dipl. Rettungssanitäter HF, MAS ZFH in Health Care Management, Geschäftsführer

Vorsorglich bildete man Zivilschützer aus, die bei einer länger dauernden, hohen Einsatzzunahme die Rettungsteams von Retablier- und Reinigungsaufgaben entlastet hätten.

sehr viel Vertrauen erlebt»

schaftung haben. Doch das Anpassen der Prozesse, das war aufwendig.

Wie reagierten die Mitarbeitenden auf diese Umstellung und die dauernd neuen Regelungen?

Kündig: Ich habe in der Corona-Zeit von den Mitarbeitenden sehr viel Vertrauen erlebt: Vertrauen in die Geschäftsleitung, in unsere Entscheidungen, die sie voll mittrugen.

Hoffmann: Ich fand es super, dass die ganze Flut an Corona-Infos für uns jeweils komprimiert wurde

Dierauer: Es war ungewohnt, dass es fast wöchentlich neue Regeln gab. Ich wusste, wir müssen das machen, doch das Verständnis war schon nicht immer da. Und unter all den Veränderungen litt die Stimmung im Stützpunkt, insbesondere am Anfang.

Die Notärztinnen und Notärzte leisten praktisch alle unregelmässig Dienst bei der «Regio». Wie band man sie in den Informationsfluss zu den Schutzkonzepten ein?

Kuhn: Fast alle unsere Notärztinnen und Notärzte sind auch noch in einem Spital tätig. Deshalb waren ihnen die Corona-Probleme grund-

sätzlich gut bekannt. So mussten wir ihnen nur noch sagen, wie die betrieblichen Schutzmassnahmen in der «Regio» konkret aussehen.

Kündig: Die Notärztinnen und Notärzte hoben unser Vorgehen sogar positiv hervor, weil sie von uns «kanalisierte Informationen» erhielten. Also nur das, was sie für ihren Job hier bei uns auch brauchten, und nicht die riesige Masse an Infos, die kursierte.

Zur «Regio»-Kultur gehört, dass man gemeinsam isst, oft zusammensitzt, viele «Ämtli» zu zweit erledigt. Das ging nur noch sehr beschränkt.

Dierauer: Ja, und gerade zu Beginn der Umstellung auf Maskenpflicht auch innerhalb des Stützpunktes war die Situation etwas schwierig. Und dass wir zeitweise beim Essen nicht sprechen durften, war mühsam. Aber mittlerweile läuft es trotz den Einschränkungen «normal».

Kuhn: Zu Beginn der Anordnung der einschränkenden Massnahmen fiel mir auf, dass die bislang grosse, gute Einheit im Team nicht mehr so durchgehend gegeben war: Die einen Mitarbeitenden sagten: «Die Massnahmen sind zu streng», die anderen das Gegenteil. An solch uns völlig unterschiedliche Reaktionen waren wir nicht gewohnt.









Manuela Kündig, 46, dipl. Rettungssanitäterin HF, Bereichsleiterin Rettungsdienst

Um die Abstandsregel auch bei den Teamsitzungen wahren zu können, wurden diese Anlässe in einer leer geräumten Fahrzeughalle durchgeführt.

Stichwort Stimmung: Wie war diese bei den Patientinnen und Patienten?

Dierauer: Gerade im Frühling fragten uns Patienten zuweilen: «Ist es denn schlau, wenn ich jetzt ins Spital gehe?», weil sie Angst vor einer Ansteckung hatten. Und ab Herbst wurde wegen der Bettenknappheit die freie Spitalwahl eingeschränkt, das heisst, die Einsatzleitzentrale wies uns bei schweren Fällen die Spitalplätze zu. Das gab bei den Patienten zum Teil etwas böses Blut, weil sie an einem anderen Ort landeten, als sie wollten.

Hoffmann: Das bedeutet etwa, mit einem Patienten aus Wetzikon, der bislang logischerweise ins GZO-Spital Wetzikon gebracht wurde, mussten wir zum Beispiel ins Kantonsspital Winterthur fahren.

Wegen der strikteren Hygienevorschriften benötigte man unter anderem viel mehr Schutzmasken, doch genau die waren zeitweise knapp auf dem Markt. Geriet die «Regio» deswegen in einen Engpass?

Kuhn: Nein, wir hatten nie zu wenig Material. Dadurch, dass wir als eigenständiger Rettungsdienst ein kleiner Player sind, haben wir eine andere Logistik als die Spitäler. Das heisst, wir bestellen nicht von Tag zu Tag, sondern wir haben Material-

vorräte für mehrere Monate. Das hat uns gerettet. Doch die Materialbewirtschaftung wurde durch die besondere Lage aufwendiger. Dennoch mussten wir den Mitarbeitenden nie sagen: «Jetzt musst du mit Masken sparen», auch wenn wir natürlich an einen haushälterischen Umgang appellierten.

Trotz ausreichend Schutzmaterial: Habt ihr euch wirklich jederzeit sicher gefühlt?

Alle (und spontan): Ja.

Kündig: Ich habe mir aber schon immer Gedanken gemacht: Sind unsere Leute genügend sicher? Auch wir hatten ja ab Spätherbst Mitarbeitende in der Quarantäne oder in der Isolation, doch das war so verteilt, dass es nie Probleme bei der Dienstabdeckung gab. Sogar Teamsitzungen konnten wir im sicheren Rahmen weiterführen: Wir verlegten die Anlässe einfach in die dazu leer geräumte grosse Halle der Notarztfahrzeuge.

Hatte es auch genügend Einsatzteams?

Kuhn: Die Planung der Einsatzmittel und damit eine Prognose zu einer allfälligen Mehrbelastung durch Corona-Einsätze zu stellen, war ganz schwierig. Da wir jedoch schon im Vorjahr – aus anderen Gründen – unsere Vorhalteleistung erhöht hatten, genügten die Ressourcen. Im Frühling transportierten wir noch ganz wenige Co-

Blaise Dierauer, 44, dipl. Rettungssanitäter HF mbA, Schichtleiter

Im gesamten Stützpunkt orientierten Plakate über die Hygienemassnahmen und die maximal erlaubte Personenbelegung der Räume.

vid-Kranke, ab Oktober nahm es dann massiv zu. Speziell war auch, dass wir ab Herbst Menschen mit sehr schweren Krankheitsverläufen transportierten, wie wir sie im Frühling noch nicht gesehen hatten.

Einer der vielen kleinen Nebenaspekte der Pandemie zeigte sich ja beim Thema Weiterbildung.

Kündig: Die Möglichkeiten, Weiterbildungen zu besuchen, waren tatsächlich sehr eingeschränkt. Dennoch konnten wir interne Weiterbildungen durchführen, und die Mitarbeitenden besuchten auch einige externe Anlässe. Fast ganz wegfallen mussten aber beispielsweise Führungen in unserem Betrieb und Sanitätsdienste, wie wir sie bisher regelmässig bei den Grossanlässen Triathlon Rapperswil-Jona und Rock the Ring geleistet hatten. Alles Termine, die im Stellenplan berücksichtig waren und dann – mit entsprechenden Folgen für die Planung – entfielen.

Ende 2020 musste man feststellen, dass während neun von zwölf Monaten eine besondere Lage herrschte. Wie schlug sich das auf die Einsatz- und Finanzzahlen nieder?

Kuhn: Das Wachstum bei den Einsätzen war deutlich höher als erwartet, während der Ge-

samtertrag nicht im gleichen Mass zunahm – auch wegen coronabedingter Mehrkosten.

Stiess man in diesen neun verrückten Monaten mal an Grenzen?

Kündig: Im Frühling kam ich an eine Zeitmanagement-Grenze. Das heisst, das Tempo der nötigen Anpassung von Betriebsprozessen – heute eine Änderung erarbeiten und erlassen, die morgen bereits im gesamten Unternehmen aktiviert sein soll – forderte mich sehr.

Hoffmann: Viele Mitarbeitende hatten es im Dezember sehr streng. So sechs, sieben Einsätze am Stück zu bewältigen, bis man irgendwann am Nachmittag zum Mittagessen kam, das war schon happig.

Euer Fazit aus der Pandemie?

Kuhn: Planen und Budgetieren für einen Rettungsdienst ist eh schon nahe am Glaskugellesen – und im Jahr 2020 ist meine Glaskugel explodiert.

Hoffmann: Weil mein Freund wegen Corona nicht wie sonst geschäftlich viel im Flieger unterwegs war, konnten wir unser Haus viel schneller umbauen als gedacht. Sie hatte also nicht nur Negatives, diese Pandemie.







Carmen Müller Fehlmann, Präsidentin des Verwaltungsrates der Regio 144 AG

Ein Jahr mit drei markanten Ereignissen

Das Geschäftsjahr 2020 der Regio 144 AG wurde von drei Ereignissen geprägt. Ereignisse unterschiedlichster Art, die nachfolgend beleuchtet werden.

Wechsel im Präsidium

Nach fünf Jahren trat Urs Graf, unser geschätzter Verwaltungsratspräsident (VRP), infolge Pensionierung als CEO des Spitals Linth zurück. Seine Erfahrung und Kompetenz brachten auch der Regio 144 AG einen grossen Mehrwert. Dafür gebührt ihm ein grosses Dankeschön. Urs Graf war ein sehr engagierter und kompetenter VRP. Die Generalversammlung 2020 wählte mich als Nachfolgerin. Ich bedanke mich herzlich für dieses Vertrauen und werde mein Amt mit Respekt, Engagement und Freude ausüben.

Eine geplatzte Spitalfusion

Aufgrund der politischen Diskussionen konnte davon ausgegangen werden, dass die Fusion des GZO-Spitals Wetzikon und des Spitals Uster zustande kommen wird. Dass dies nun aufgrund der veränderten Umfeld- und Rahmenbedingungen nicht der Fall ist, ist sehr bedauerlich. Aber auch aus negativen Ereignissen können sich positive entwickeln: Der intensive Austausch im Fusionsprozess wird sich sicher in einer vertieften Zusammenarbeit der zwei Spitäler bezahlt machen.

Die Fusion hätte auch Auswirkungen auf unseren Rettungsdienst gehabt. So musste sich die «Regio» strategische Gedanken zu einem Zusammengehen mit dem Rettungsdienst des Spitals Uster machen und Varianten diskutieren, wie eine neue, gemeinsame Organisation aussehen könnte. Die Fusion kommt nun nicht zustande, aber auch wir werden auf die bereits bestehende, gute Zusammenarbeit der beiden Rettungsdienste aufbauen können und weiterhin professionell und zukunftsgerichtet zusammenarbeiten.

Eine weitere Massnahme im Zusammenhang mit der Fusionsdiskussion war die Erweiterung des Verwaltungsrates (VR) der Regio 144 AG um ein Mitglied. Das erwies sich im Nachhinein als guter Entscheid. Ich kann mit den nun im VR vertretenen Persönlichkeiten auf viel Erfahrung und Kompetenz zählen. Wichtig auch, dass die beiden «Regio»-Partnerspitäler Wetzikon und Linth und damit das Zürcher Oberland und das Linthgebiet ausgewogen vertreten sind und ich als Präsidentin unabhängig von beiden hin

Stabil - auch in Corona-Zeiten

Wer hätte letztes Jahr gedacht, dass uns Covid-19 so in Schach halten würde! Unser aller Alltag veränderte sich, wurde (noch) anspruchsvoller und belastender. Wir mussten unser soziales Verhalten anpassen und Einschränkungen hinnehmen. Trotz all diesen Unwegsamkeiten verlief der Geschäftsgang bei der «Regio» erfreulich. Die Geschäftsleitung konnte zusammen mit allen Mitarbeitenden ein gutes Ergebnis erzielen.

Auch in diesem schwierigen Jahr 2020 hat sich unser Unternehmen bewährt und erweist sich einmal mehr als stabil. Dies nicht nur finanziell, sondern auch personell. Das Unternehmen ist getragen von einem positiven «Spirit», wie es alt VRP Andreas Gattiker in seinem Rückblick 2014 erwähnte. Dies soll auch in Zukunft so sein. Voraussetzungen für die gute Zusammenarbeit sind Loyalität, Teamgeist, Vertrauen und Respekt.

Die Geschäftsleitung und die Mitarbeitenden machen ihre Arbeit hervorragend. Für das Geleistete bedanke ich mich herzlich. Ein ebensolches Dankeschön spreche ich meinen Kollegen vom Verwaltungsrat aus.

Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit im Dienste unseres Unternehmens. Mit Engagement werden wir im VR gemeinsam mit der Geschäftsleitung an der Unternehmensstrategie und -entwicklung arbeiten, um weiterhin ein zuverlässiger Rettungsdienst für alle Menschen in unserer Region zu sein.

Folgende Doppelseite: Die Rega, wichtige Partnerin der Regio 144 AG für besonders schnelle Patiententransporte. Im Bild: der auf der Basis Zürich in Dübendorf stationierte H145 des Herstellers Airbus Helicopters, flankiert von einem Rettungswagen und einem Notarzteinsatzfahrzeug der «Regio».

Luftrettung als Partnerin für zeitkritische Transporte

Die Teams der Regio 144 AG erreichen in der Regel innert weniger Minuten einen Notfallort, arbeiten dort dann speditiv und bringen die Patientin oder den Patienten im Rettungswagen auf direktem Weg ins Spital. Dennoch braucht auch der Rettungsdienst manchmal Unterstützung durch eine Partnerorganisation, die noch schneller ist: die Luftrettung. Im Zuständigkeitsgebiet der «Regio» ist das vor allem die Schweizerische Rettungsflugwacht (Rega) mit ihren Helikopterbasen in Dübendorf, Mollis und St. Gallen. Gelegentlich kommt auch ein Team der Alpine Air Ambulance, einer der weiteren Luftrettungsorganisationen des Landes, zum Einsatz.

Schnellstmöglich ins Zentrumsspital

Im Schnitt jeden dritten Tag ist bei einem «Regio»-Einsatz ein Heli beteiligt – und dann praktisch immer aus demselben Grund: Die geeignete Therapie kann nur in einem sogenannten Zentrumsspital durchgeführt werden. Diese weiter entfernten, spezialisierten Kliniken werden beispielsweise dann angeflogen, wenn jemand einen Hirnschlag oder einen schweren Herzinfarkt erlitten hat. Auch zeitkritische Einsätze für Kinder oder Babys, die in einer Kinderklinik behandelt werden müssen, sind oft ein Grund.

Gravierende Verletzungen, etwa durch einen Verkehrsunfall, sind hingegen viel weniger häufig ausschlaggebend für das Aufgebot eines Rettungshelikopters. Konkret: Zieht die «Regio» die Luftrettung hinzu, handelt es sich in rund 70 Prozent der Fälle um einen Einsatz der Kategorie «Krankheit» und nur in 30 Prozent um einen Unfall. Eine Verteilung, die ganz im Gegensatz zur öffentlichen Wahrnehmung steht.

Eine Winde für spezielle Rettungen

Der grösste Trumpf eines Helikopters ist simpel erklärbar: «Wir sind einfach schneller als ein Rettungswagen», sagt Adrian Ferrari, langjähriger Rettungssanitäter auf der Rega-Basis in Dübendorf. Denn wer in der Luft und damit unbehindert durch Staus, Rotlichter und Baustellen mit Tempo 230 und auf dem direktest möglichen Weg unterwegs ist, kommt insbesondere bei längeren Distanzen deutlich früher im Spital an als das Fahrzeug des bodengebundenen Rettungsdienstes.

Doch es gibt noch einen wichtigen Unterschied zwischen dem Rettungshelikopter und dem Rettungswagen, wie Patrick Sieber, Verantwortlicher für die Partnerausbildung bei der Rega, betont: Der Heli ist mit einer 90-Meter-Seilwinde ausgestattet und kann so zum Beispiel eine abgestürzte Wanderin viel einfacher aus einem kaum zugänglichen, tiefen Tobel bergen.

Zwei Teams - ein Ziel

Die Zusammenarbeit zwischen den medizinisch gleichwertig ausgebildeten Besatzungen der Luft- und Bodenrettungsmittel findet auf Augenhöhe statt. «Es gibt da definitiv kein Konkurrenzdenken», betont Sieber. Und sowohl Sieber wie Ferrari als auch der Dübendorfer Basisleiter und Pilot Frank Krivanek loben unisono die Leistung, welche die «Regio» am Einsatzort jeweils biete. «Die Teams machen einen ausgezeichneten, souveränen Job auf sehr hohem Niveau!»

Dass die «Regio» ebenso wie die Rega das Teamwork als professionell empfindet, ist für Adrian Ferrari nur logisch: «Wir arbeiten beide für Menschen in einer Notfallsituation – miteinander». Also für Patientinnen und Patienten, die letztlich «von einem grossen Vorteil profitieren, wenn sie nach ihrer Erstversorgung schnell und schonend in die bestgeeignete Zielklinik geflogen werden», wie Frank Krivanek sagt.





Die Geschäftsleitung der Regio 144 AG (von links nach rechts): Dr. med. Peter Gerstl, Chefarzt, Bereichsleiter Notarztdienst Martin Kuhn, Geschäftsführer Stephan Bärlocher, stv. Geschäftsführer, Bereichsleiter Finanzen und Controlling Markus Honegger, Bereichsleiter Rettungsdienst (Technik und Infrastruktur) Manuela Kündig, Bereichsleiterin Rettungsdienst (Bildung und HR)



Zufriedenes Personal und viel neue Technik

Das Geschäftsjahr 2020 war – wie überall – von Covid-19 geprägt. Im Bericht der Geschäftsleitung sollen jedoch andere Themen im Fokus stehen.

Stabiler Personalbestand und gutes Feedback

Dank stabilem Personalbestand war der Stellenplan kontinuierlich besetzt. Zwei Studierende schlossen ihr Studium erfolgreich ab und traten als «Diplomierte» in der Regio 144 AG eine Anschlussstelle an.

Diese Kontinuität beim Personal ist sehr erfreulich und wichtig. Sie schont Ressourcen und schafft Freiräume, um interne Prozesse zu analysieren und bei Bedarf zu verbessern. Ein wichtiger, erster Teil dieser Analyse war die im Herbst durchgeführte, umfassende und anonymisierte Mitarbeiterbefragung durch ein externes Unternehmen. Die Resultate zeigen, dass sich die «Regio» auf dem richtigen Weg befindet. Die Zufriedenheit insgesamt ist hoch, wertvolle Hinweise auf Optimierungen lassen sich erkennen. Detailliertere Analysen und konkrete Anpassungen werden im Jahr 2021 folgen.

Branchenkurs «Praxisausbilder/in»

Gleich sieben Berufsbildner und Berufsbildnerinnen der Regio 144 AG absolvierten das Kursmodul «Praxisausbilder/in mit SVEB-Zertifikat».

Die Ausbildung wurde durch die «Regio» organisiert und in Zusammenarbeit mit einer anerkannten Lehrinstitution als Inhousekurs durchgeführt. Eine «Branchenlösung» in diesem Bereich anzubieten und auch für Mitarbeitende anderer Rettungsdienste zu öffnen, war ein Erfolg.

Elektronische Einsatzprotokollierung

Das umfangreichste Projekt des Berichtsjahres war die von der Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich geforderte Einführung des elektronischen Einsatzprotokolls. Diese Einführung forderte die «Regio» in verschiedenen Bereichen. Ganz am Anfang, noch 2019, stand die Evaluation des Produktes. EDV-seitig mussten verschiedene Systeme erweitert und vorbereitet werden. Die Tablet-Hardware wurde beschafft, konfiguriert und mit einer Ladehalterung in die Rettungswagen eingebaut. Die Protokollsoftware der Firma ZOLL wurde im Rahmen eines Projektes an die individuellen Bedürfnisse der «Regio» angepasst. Schnittstellen zu den beiden Einsatzleitzentralen in Zürich und St. Gallen, zum Patienten-Behandlungsmonitor und zu den betriebsinternen Backoffice-Programmen wurden definiert und umgesetzt. Mit der Definition und Konfiguration der triebsinternen «Handhabung» war die technische Ersteinführung abgeschlossen.

In einem abgestuften Prozess wurden alle Mitarbeitenden, die Dienst auf dem Rettungswagen leisten, geschult, und seit dem Spätsommer werden die Einsätze elektronisch protokolliert. Fazit: «Technisch» ist die Einführung abgeschlossen. Auf der «menschlichen» Seite braucht es noch etwas Geduld und mehr Erfahrung. Auch erhoffen wir uns Entwicklungsfortschritte bei der Protokollsoftware, damit diese intuitiver eingesetzt werden kann. Heute braucht es teilweise in der Anwendung noch mehr Zeit, um einen Einsatz vollständig und korrekt zu protokollieren, als dies früher auf Papier der Fall war.

Neue Website und neue RTW-Generation

Im Weiteren wurde die Homepage vollständig neu gestaltet und präsentiert nun unseren Rettungsdienst unter www.regio144.ch in einem modernen Kleid. Auch ein modernisiertes «Kleid» erhalten die Rettungswagen (RTW) der neuen Generation. Pandemiebedingt war die Inbetriebnahme dieses neuen Fahrzeuges nicht mehr 2020 möglich, sondern verschiebt sich auf Frühling 2021.

Justierung in der Geschäftsleitung

Per Ende 2020 wird Stephan Bärlocher als stellvertretender Geschäftsführer von Markus Honegger abgelöst. Bärlocher bleibt Mitglied der Geschäftsleitung und ist weiterhin zuständig für den Finanzbereich.



«Challenge Kindernotfall» mit Trainieren bewältigen

Wer im Rettungsdienst arbeitet, ist regelmässig mit Ungewöhnlichem, Schlimmem oder Rätselhaftem konfrontiert. Eine bestimmte Einsatzmeldung stellt für Rettungssanitäterinnen und Rettungssanitäter, Notärztinnen und Notärzte aber immer eine spezielle Herausforderung dar: Das Aufgebot zu einem Kind mit einem möglicherweise schwerwiegenden medizinischen Problem. Ein sogenannter pädiatrischer Notfall.

Nicht einfach «kleine Erwachsene»

Denn «Kinder sind keine kleinen Erwachsenen», erklärt Dr. Christian Both. Der Anästhesie-Oberarzt am Kinderspital Zürich und langjährige Notarzt der «Regio» meint damit: Nicht alles, was bei der Behandlung eines Erwachsenen gilt, kann gleichermassen für die kleinsten Patientinnen und Patienten übernommen werden. So haben Kinder eigene Normwerte, etwa in Bezug auf die Atmung oder den Kreislauf. Und gibt man ihnen Medikamente, muss die Dosierung nach Körpergewicht absolut exakt berechnet werden, teilweise im Mikrogramm-Bereich.

Vor allem aber sind Notfälle mit Kindern, besonders Säuglingen und Kleinkindern, relativ selten. Und in der Bewältigung von Ereignissen, die selten sind, hat man weniger Routine. Zudem können Kinder jüngeren Alters «in der Regel nicht sagen, was ihr Problem ist». Das Ret-

tungsdienst-Team versucht dann, anhand der Symptome und im Gespräch mit den Eltern herauszufinden, was los sein könnte – ängstigt mit seiner Anwesenheit und den auffälligen Uniformen aber gleichzeitig das Kind. Und auch die Erwachsenen sind verständlicherweise aufgeregt. Man hat also bei einem pädiatrischen Notfall «mindestens zwei zu betreuende Menschen – oder noch mehr …», sagt Both.

Intensiv-Weiterbildung durchgeführt

Auch wenn laut Both die Statistik zeigt, dass der Mehrheit der Kindernotfälle glücklicherweise nichts Schwerwiegendes zugrunde liegt, bleiben es ganz besondere Einsätze. Einsätze, auf die man sich aber sehr wohl vorbereiten kann. Deshalb hat die Regio 144 AG eine entsprechende Schwerpunkt-Weiterbildung durchgeführt.

Strukturiertes Vorgehen und Basic Skills repetieren, Tipps und Tricks weitergeben – und damit die «Angst» vor solchen Einsätzen nehmen: Das waren die Ziele des Anlasses. Vermittelt wurde der Stoff durch interaktive Referate von erfahrenen Ärzten, unter anderem des Kinderspitals Zürich, und in vier Workshops. In den Workshops wurde in kleinen Gruppen beispielsweise die Behandlung eines elfmonatigen Mädchens durchgespielt, das kaum mehr Luft be-

kommt. Während ein Teil der Gruppe arbeitete, beobachtete der andere Teil, anschliessend analysierte man zusammen mit der Instruktorin oder dem Instruktor das Vorgehen.

«Üben, üben, üben und so im Trockenen regelmässig trainieren, damit man nachher für den Einsatz fit ist», lautet gemäss Christian Both das bewährte Rezept. Das wurde mit der Schwerpunkt-Weiterbildung erreicht, wie die Echos der Teilnehmenden belegen: «praxisnah», «lehrreich», «spannend», «viele Inputs, die ich gerne mitnehme»

Druck der Herausforderung reduziert

Natürlich: Auch nach der Weiterbildung bleiben «Pädi»-Patienten im Rettungsdienst etwas Spezielles. Selbst bei Cracks wie Christian Both, der seit über 20 Jahren im Rettungsdienst tätig ist und im Spital täglich Kontakt mit schwer kranken oder verletzten Kindern hat, steigt noch jedes Mal der Puls, wenn er zu einem solchen Einsatz ausrückt: «Ganz klar: Ein Kindernotfall ist eine Challenge!». Eine Challenge, eine Herausforderung, auf die man sich aber vorbereiten kann. Genau das hat die «Regio» getan.



Bilanz 2020

Aktiven

21 12 2)	\cap	21 12	10	:~ ^!![
31.12.2	ווו טי	СПГ	31.IZ	.19	IN CHE

Aktiven		
Umlaufvermögen		
Flüssige Mittel	747 240.84	801071.59
Forderungen aus Lieferungen & Leistungen	976 050.00	819 349.35
Übrige Forderungen	204 907.66	221 690.94
Vorräte	46 293.78	46 298.07
Aktive Rechnungsabgrenzungen	133 493.94	126 383.09
Total Umlaufvermögen	2 107 986.22	2014793.04
Anlagevermögen		
Sachanlagen	2777 955.95	2 982 830.86
Total Anlagevermögen	2 777 955.95	2 982 830.86
Total Aktiven	4 885 942.17	4 997 623.90

Passiven

01.12.20 111 0111	01.12.17 111 0111
233 441.03	197 544.27
564 136.91	341 849.37
610 709.40	574 159.20
1000000.00	0.00
2 408 287.34	1 113 552.84
0.00	1 500 000.00
0.00	1500000.00
6 389.80	6 389.80
6 389.80	6 389.80
900 000.00	900000.00
74 400.00	57 400.00
1 403 281.26	1084693.95
93 583.77	335 587.31
2 471 265.03	2 377 681.26
4 885 942.17	4 997 623.90
	564 136.91 610 709.40 1 000 000.00 2 408 287.34 0.00 0.00 6 389.80 6 389.80 900 000.00 74 400.00 1 403 281.26 93 583.77 2 471 265.03

31.12.20 in CHF 31.12.19 in CHF

Erfolgsrechnung 2020

	2020 In CHF	2019 In CHF
Betriebsertrag		
Aus unplanbaren Rettungsdiensteinsätzen	6 659 692.05	6 232 821.26
Aus planbaren Rettungsdiensteinsätzen	136 697.50	96720.50
Aus Notarzteinsätzen	1067374.98	1 052 357.65
Übriger Betriebsertrag	79 515.72	118 398.25
Forderungsverluste inkl. Zuweis. Delkredere	-41 919.24	-12 576.06
Total Betriebsertrag	7 901 361.01	7 487 721.60
Betriebsaufwand		
Personalaufwand		
Saläraufwand	-5 101 408.45	-4723 148.55
Sozialleistungen	-893 472.63	-802 217.12
Übriger Personalaufwand	-120 380.64	-141 024.81
Total Personalaufwand	-6 115 261.72	-5 666 390.48
Sachaufwand		
Medizinischer Bedarf	-178 607.81	-106 851.06
Haushaltsaufwand	-77 481.50	-134 120.60
Miete inkl. Nebenkosten	-110 138.74	-118 065.37
Unterhalt & Rep. Fahrzeuge, Mobilien	-370 539.77	-360 273.21
Büro- & Verwaltungsaufwand	-178 271.32	-175 630.74
EDV	-167 623.36	-30 597.38
Beratungskosten und Werbung	-46 312.87	-44 067.32
Versicherungen, Gebühren, Abgaben	-87 037.50	-99 075.60
Übriger Sachaufwand	-9 270.35	-19 911.82
Total Sachaufwand	-1 225 283.22	-1 088 593.10
Total Betriebsaufwand	-7 340 544.94	-6754983.58

	2020 in CHF	2019 in CHF
Betriebserfolg EBITDA	560 816.07	732 738.02
Abschreibungen	-439 951.66	-472 192.02
Betriebserfolg EBIT	120 864.41	260 546.00
Finanzaufwand	-31 135.72	-36 058.83
Finanzertrag	3 855.08	4 969.89
Ausserordentlicher Aufwand/Ertrag	0.00	100 000.00
Unternehmenserfolg vor Fondsrechnung	93 583.77	329 457.06
Zuweisung zweckgebundener Fonds	0.00	-470.00
Entnahme zweckgebundener Fonds	0.00	6 600.25
Unternehmenserfolg vor Steuern EBT	93 583.77	335 587.31
Steuern	0.00	0.00
Unternehmenserfolg	93 583.77	335 587.31

Einsatzstatistik 2020

Rettungswagen: Einsätze	7353	
Einsätze für Gebiet Regio 144 ZH	4435	
Einsätze für Gebiet Regio 144 SG	2313	
Einsätze ausserhalb Gebiet Regio 144	605	

Rettungswagen: Dringlichkeit		7353	
Notfälle	mit Sondersignal	3404	
Notfälle	ohne Sondersignal	2650	
Verlegungen	mit Sondersignal	321	
Verlegungen	ohne Sondersignal	978	

Rettungswagen: Einsatzart	7353	
Medizin	4403	
Chirurgie	1804	
Psychiatrie (mehrheitlich Fürsorgerische Unterbringung)	476	
Verkehrsunfall	301	
Funkrückruf	105	
Gynäkologie/Geburt	83	
Keine Patientin/kein Patient am Einsatzort	64	
Bereitschaft bei Brand (Pikett vor Ort)	50	
Schnellschnitt (Transport von Gewebeproben)	38	
Anderes	29	

Rettungswagen: Covid-Einsätze		Anz. Pat.	Anteil	
März-April	Covid-positiv	11	1.0%	
	Verdacht auf Covid	90	8.4%	
	kein Covid	974	90.6%	
November – Dezember	Covid-positiv	165	13.2%	
	Verdacht auf Covid	180	14.3%	
	kein Covid	911	72.5%	

Rettungswagen: Einsatzdichte

Durchschnittliche Einsätze pro Tag		20.09	
Tag mit den meisten Einsätzen	28.9.20	35	
Tage mit den wenigsten Einsätzen	21.3.20 und 18.4.20	7	

Notarzt: Einsätze		1639	
Einsätze für Gebiet Regio 144 ZH		366	
Einsätze für Gebiet Regio 144 SG	med. Indikation	294	
Einsätze für Gebiet Regio 144 SG	Rapid Responder	228	
Einsätze für Gebiet Rettungsdienst Ust	330		
Einsätze für Gebiet Rettungsdienst Gl	arus		
(in der Spitalregion 3)		49	
Einsätze für Gebiet Rettungsdienst Männedorf		135	
Einsätze ausserhalb Notarzt-Versorgu	ngsgebiet	237	



3463

So unterschiedlich die Patientinnen und Patienten der Regio 144 AG sind, eines ist vielen von ihnen gemeinsam: Sie erhalten eine Infusion. Oft schon in der ersten Arbeitsphase des Rettungsdienstes am Einsatzort, spätestens dann aber im Rettungswagen. So wurden im Jahr 2020 insgesamt 3463 Infusionen verabreicht. Rein rechnerisch bedeutet das bei den 7353 Einsätzen, wie sie auf der gegenüberliegenden Seite dargestellt sind, dass gegen 50 Prozent der Patienten eine Infusion vom Rettungsdienst bekamen - einige dieser Menschen, zum Beispiel schwer Brandverletzte, sogar gleich zwei. Demgegenüber ist der Grossteil der Patienten auf Verlegungstransporten bereits vom Spital aus mit einer Infusion versorgt.

Wichtiger Flüssigkeitsersatz

Doch weshalb ist denn diese vollkommen klare, fast geschmacklose, in einen 500-Milliliter-Plastikbeutel abgefüllte Flüssigkeit so wichtig? Was kann ein primär aus hochreinem Wasser und ein paar wenigen Gramm verschiedener Salze bestehendes Medikament überhaupt bewirken?

Eine Infusion kann – ganz vereinfacht erklärt – auf schnell wirksame Weise Flüssigkeit im menschlichen Körper ersetzen. Denn Notfallpatienten leiden oft unter einem Flüssigkeits-

mangel; sei es etwa durch Blutverlust aufgrund einer Verletzung, Schwitzen infolge von Fieber oder einem krankheitsbedingten Mehrbedarf zur Aufrechterhaltung eines reduzierten Kreislaufs.

Zudem ist eine Infusion als dauerhafter und vor allem «sicherer Weg in den Körper» von unschätzbarer Bedeutung für den Rettungsdienst. Sprich: Ist erst mal eine Infusion gelegt, können über diesen Zugang jederzeit auf äusserst effektive Art Medikamente verabreicht werden.

Fast wie das körpereigene Wasser

Die «Regio» führt im Rettungswagen und im Einsatzrucksack insgesamt sechs Beutel Infusion vom Typ Ringerfundin mit. Sowie natürlich das Zubehör, um die Infusion mit dem Körper zu verbinden: In der Regel passiert das über einen feinen Schlauch, der am einen Ende im Infusionsbeutel steckt und am anderen Ende über einen dünnen Katheter in einer Vene liegt. Und damit die Ringer-Lösung, die bereits in ihrer Zusammensetzung weitgehend derjenigen des menschlichen Wasseranteils entspricht, die Patientinnen und Patienten nicht unerwünscht auskühlt, wird sie im Rettungswagen in einem Wärmefach aufbewahrt.

